

Wagner. Forum^{graz}
nr. 46 - September 2024



Reisegruppe vor dem Rathaus Rosenheim

Auf den Spuren von Richard Wagner in der Schweiz

Jahresreise des WFG vom 26. April bis 1. Mai 2024

Mit dem Autobus von Graz nach Zürich ist eine weite und lange Reise, die zwingend etwa auf halbem Wege zur Aufnahme fester Nahrung unterbrochen werden muss. Schließlich können selbst die Mitglieder des WFG nicht auf Dauer allein von Kaffee aus der buseigenen Nespresso-Maschine und/oder von in stilvollen Gläsern serviertem Prosecco leben. Wer ein wenig Geografie im Kopf hat und die Vorliebe der diesjährigen Organisatorin, Andrea Engassner, für die Krimiserie „Die Rosenheim-Cops“ kennt, ahnt schon, dass ein Restaurant in der namensgebenden Stadt zur Labung der Reisetilnehmer auserkoren ist. Und welcher Hintergrund eignet sich besser für ein Foto von der nach dem köstlichen Mittagessen im „Happinger Hof“ bestens gelaunten Gruppe als natürlich das „Polizeikommissariat“ des Fernsehdauerbrenners, welches sich allerdings im wahren Leben als das Rathaus des Städtchens im Alpenvorland entpuppt.

Der Nachmittag im Bus gehört dann Walter Bernhart: Aus seinem schier unendlichen Wissen schöpfend, lässt er mit seiner Erzählkunst die Schweizer Jahre von Richard Wagner vor uns geradezu bildhaft auferstehen und spannt einen Bogen von dessen überstürzter Flucht aus Dresden und der Ankunft in Zürich am 28. Mai 1849, über die theoretischen Schriften, die Stoffsuche und die Kompositionen, die Wanderungen auf den Rigi mit Franz Liszt und dem Dichter Georg Herwegh, die schicksalhaften Begegnungen mit Mathilde Wesendonck und Cosima von Bülow, die verbitterte Abkehr von Zürich, das seinem Ansinnen, ein Festspielhaus zu gründen, nicht nähergetreten war, bis hin zum glücklicheren Lebensabschnitt in der Villa Tribtschen am Vierwaldstätter See bei Luzern. All diese Personen, Orte und Themen werden uns im Verlaufe der Reise wieder begegnen.

Am nächsten Tag besuchen wir Zürich, die mit rund 440.000 Einwohnern

größte Stadt und das Wirtschaftszentrum der Schweiz. Zu Fuß erkunden wir bei strahlendem Sonnenschein die zwischen Limmat, Sihl und Zürichsee gelegene Altstadt, deren Silhouette von drei Kirchen geprägt wird: Da ist zunächst das Fraumünster mit den fünf farbigen Chor-Fenstern von Marc Chagall, gleich gegenüber am anderen Limmat-Ufer das Grossmünster mit seinen charakteristischen Doppeltürmen, die das eigentliche Wahrzeichen der Stadt sind, und schließlich die Kirche Sankt Peter nahe dem Lindenhof. Dieser auf einem Hügelzug gelegene historische Stadtkern mit dem Hedwig-Brunnen ist heute eine mit zahlreichen Lindenbäumen bestückte Parkanlage, die einen herrlichen Blick über den Limmatquai hinweg auf die rechtsufrige Altstadt bis hin zur ETH Zürich, der Eidgenössischen Technischen Hochschule, erlaubt. Knapp verpasst haben wir das heurige „Sechseläuten“, oder wie die Zürcher sagen „Sächsilüüte“, am 15. April 2024, das Brauchtumselemente der

Fastnacht und der Frühlingsfeste mit den Umzügen der Zünfte verbindet und im Verbrennen des „Böögg“ als Sinnbild des Winters vor der Lindenhofmauer seinen Höhepunkt findet. Wir sehen das in siebenter Generation familiengeführte 5-Sterne-Hotel Baur au Lac mit dem Gourmet-Restaurant Pavillon und das vom Urenkel des Gründers geführte Haus Hiltl, das als ältestes vegetarisches Restaurant der Welt gilt. Die Stadtführerin Maria führt uns in die Geheimnisse des „Schwyzerdütsch“ ein, wo es etwa parkieren statt parken und grillieren statt grillen heißt und man für Blumen und Brot die niedlichen Verkleinerungsformen Blüemli und Brötli verwendet. Gleichzeitig warnt sie uns aber eindrücklich davor, die CH-Franken als Fränkli zu bezeichnen, da verstehe der Schweizer gar keinen Spaß! Ein (zugegeben sehr guter) Campari Spritz am Bürkli-Platz kostet denn auch stolze 15 SFR, das sind rund 16 EUR. Den Abschluss dieses informativen Vormittags bildet eine Bootsfahrt auf der Limmat. Den Nachmittag nutzen dann die einen zu einer weiteren Schifffahrt am Zürichsee, die anderen zum Besuch des FIFA-Museums und wieder andere zum Bummel durch die Bahnhofstraße – die edelste Einkaufsmeile der Stadt – unmittelbar vor dem prunkvollen Hauptportal des Hauptbahnhofs im Stil der Neorenaissance.

Einer der Höhepunkte der Reise ist die „Rheingold“-Aufführung in der Oper Zürich in der Inszenierung des Intendanten Andreas Homoki, der den Reiset Teilnehmern auch als mehrmaliges Jurymitglied des Ring Award wohlbekannt ist. Das Zürcher Opernhaus selbst wirkt uns vertraut; kein Wunder, wurde es doch in den Jahren 1890/91 – wie sein Grazer Pendant und zahlreiche andere Theater jener Zeit – vom bewährten Wiener Architektenduo Fellner & Helmer erbaut. In der Lobby unseres charmanten, an der Sihl gelegenen Hotels „Engimatt“ lassen wir den Kulturgenuss Revue passieren und den Abend mit einem improvisierten Snack und dem einen oder anderen Gläschen ausklingen.

Sonntag Früh fahren wir zunächst Richtung Norden zum Rheinfall bei Schaffhausen, den die Führerin als „größten Wasserfall“ Europas präsentiert, auf skeptische Nachfrage der jüngst erst von einem Island-Besuch Heimgekehrten dann immerhin auf

den „Wasserfall mit der größten Durchflussmenge“ reduziert. Den mächtigen Felsen inmitten des Rheinfalls, von dessen Position bestimmt spektakuläre Aufnahmen gelingen mögen, erreicht man nur per Boot, wofür unsere Zeit leider nicht langt. Schaffhausen selbst ist eine kleine Stadt am Nordufer des Rheins, die am 1. April 1944 durch einen Navigationsfehler zum Ziel eines amerikanischen Luftangriffs mit stark zerstörerischer Wirkung wurde.



Rheinfälle Schaffhausen

Bei unserem knapp einstündigen Rundgang punktet die gemütliche Altstadt, die von der Festung Munot überragt wird, mit zahlreichen historischen Brunnen wie dem – heute ob seiner Bezeichnung und Aussage umstrittenen – „Mohrenbrunnen“ am Fronwagplatz, mit prächtig bemalten Gebäuden – allen voran das „Haus zum Ritter“ mit Fassadenmalereien von dem in dieser Stadt im Jahr 1539 geborenen Tobias Stimmer – und mit sage und schreibe 171 (!) Erkern – etwa am „Großen Haus“, am „Doppelhaus Wasserquelle und Zieglerburg“, am „Haus zum Goldenen Ochsen“ und am „Haus zum Steinbock“. Manche dieser Erker haben kleine Ausnehmungen zu beiden Seiten, um – so wird uns erklärt – den „small talk“ auf der Straße belauschen zu können, ohne die Fenster öffnen zu müssen.

Zurück in Zürich besuchen wir die bereits erwähnte Villa Wesendonck, spätere Villa Rieter und heutiges Rietberg Museum, sowie die gegenüber gelegene Villa Schönberg, die Richard Wagner mit seiner Familie ab April 1857 als „Asyl“ diente. In der erstgenannten klassizistischen Villa mit integrierter

Orangerie und wunderschönem Park werden aktuell besondere ethnologische Exponate dargeboten. Nicht minder faszinierend ist der Gedanke, dass in jener Villa drei das Leben Wagners prägende Frauen – die damalige Ehefrau Minna, die spätere Ehefrau Cosima von Bülow und die angebetete Mathilde Wesendonck – auf einem Sofa vereint saßen und dem Ehemann der Zweiteren, Hans von Bülow, am Klavier lauschten.



Reisegruppe vor der Villa Wesendonck

Nun ist aber Zeit für Hochkalorisches: Im ganz in Weiß gehaltenen Eingangsbereich des im September 2020 eröffneten „Lindt Home of Chocolate“ imponiert zunächst der neun Meter hohe, für Naschkatzen leider unzugängliche Schokoladenbrunnen.

Nach einer Stärkung im hauseigenen Café wird uns in einer multimedialen Ausstellung gezeigt, wie das Kultgetränk der Mayas zum Luxusgetränk in Europa und schließlich zur Schokolade für jedermann wurde. Wir sehen die Forschungsanlage, nehmen feine Kostproben vor Ort, packen am Ende der Führung Lindor-Kugeln jeder Geschmacksrichtung ein und wissen im anschließenden Shop ob der Fülle der Angebote nicht so recht, welche Mitbringsel wir denn auswählen sollen.



W. Bernhart am Énard-Flügel

Der Montag ist einer der vielen Naturschönheiten der Schweiz gewidmet, der an der Kantonsgrenze zwischen Schwyz und Luzern gelegenen Rigi-Gebirgskette, die halbkreisförmig in den Vierwaldstättersee ragt. Von Vitznau aus bringt uns die älteste Zahnradbahn der Schweiz in einer knappen halben Stunde auf eine Höhe von 1750 Metern, von wo es – warm eingepackt bei prächtigem Wetter, aber nur 6° Außentemperatur, Schneebedeckung und starkem Wind – nur noch wenige Höhenmeter zum Hauptgipfel Rigi-Kulm auf 1797 m Seehöhe zu überwinden gilt. Das Panorama mit See im Süden und dem Pilatus-Massiv im Westen ist atemberaubend und muss auch den leidenschaftlichen Wanderer Richard Wagner tief beeindruckt haben. Zu jener Zeit, als die Rigi-Bahnen noch nicht in Betrieb waren, lockten neben dem „Kulm-Hotel“ das „Regina Montium“ – „Königin der Berge“, oder laut unserem Vorsitzenden Alexander Singer weniger respektvoll „Regina Monstrum“ genannt – mit insgesamt über 300 Betten zahlreiche illustre Gäste an, von denen so manche, anders als Wagner, von sogenannten „Rigi-Trägern“ in Sänften auf den Berg gehievt wurden. Nach Bezug des hübschen, fußläufig zum Bahnhof und zur Altstadt gelegenen Hotels „Continental Park“ in Luzern und einem kleinen Snack im hoteleigenen Café in der angrenzenden Grünfläche genießen wir bei immer noch herrlichem Wetter am späteren Nachmittag – manche infolge Verwechslung des Piers erst am späten Nachmittag – eine einstündige Schifffahrt mit der Panoramajacht „Saphir“ auf dem Vierwaldstättersee.

So viel Natur macht hungrig und so begibt sich nahezu die gesamte Reisegruppe zu dem unter Arkaden behaglich eingebetteten Restaurant „Schiff“ direkt am Ufer der Reuss. Nur die Abwesenheit derer, die Käse nicht einmal riechen können, ist pardoniert, denn eine der Spezialitäten des traditionsreichen Lokals ist – ja, erraten – in einem Keramiktopf auf einem Rechaud serviertes Käse-Fondue. Brotstückchen und/oder kleine Frühkartoffelchen in den Schmelztiigel aus Weißwein, Kirschwasser sowie moitié-moitié den Käsesorten Gruyère und Vacherin eingetunkt, ergibt ein gar köstliches, wenn nicht gerade karges Mahl.

Am Dienstag Vormittag geleitet uns die Stadtführerin Sophia in einem zweistündigen kurzweiligen Spaziergang durch die Altstadt von Luzern. Wir beginnen beim Kultur- und Kongresszentrum Luzern (KKL), einem im Jahr 1998 eröffneten spektakulären Glas-Stahl-Bau direkt am Vierwaldstättersee nach den Plänen des französischen Architekten Jean Nouvel, den einige von uns bereits im Zuge einer früheren WFG-Jahresreise als Neugestalter der Opéra Lyon kennengelernt hatten. Wir schlendern die Bahnhofstraße entlang zu der unmittelbar an der Reuss gelegenen Jesuitenkirche, der ältesten großen Barockkirche der Schweiz, und erfahren, dass mit dem



Landhaus Tribtschen

Nadelwehr der Seeabfluss des Vierwaldstättersees nicht halb- oder gar vollautomatisch, sondern nach wie vor in aufwendiger händischer Arbeit dem Wasserstand angepasst wird. Am anderen Ufer betrachten wir die Rückseite des „Hôtel des Balances“ mit seinen Fassadenmalereien und das Rathaus am Kornmarkt, das als eines der schönsten öffentlichen Gebäude der Schweiz gilt. Schließlich schreiten wir über Luzerns Wahrzeichen, die überdachte hölzerne Kapellbrücke aus dem 14. Jhd. mit ihrem achteckigen Wasserturm, die nach einem verheerenden Feuer im Jahr 1993 originalgetreu wieder aufgebaut wurde, und bestaunen die einzigartigen dreieckigen Gemälde im Giebel der Brücke mit Szenen aus der Stadtgeschichte und dem Leben der Stadtpatrone.

Am Nachmittag steht das auf einer kleinen Landzunge bei Luzern gelegene Haus Tribtschen auf dem

Programm, das ab 1866 sechs Jahre lang Wagners Domizil auf Kosten des Bayernkönigs Ludwig II. sein sollte und rasch zum Treffpunkt für Wagners Freundeskreis wurde. Seit 1933 ist es ein Museum, das diesem Lebensabschnitt des Meisters gewidmet ist, in dem originale Möbel und Erinnerungstücke ausgestellt werden und dessen Räume dem Vernehmen nach Richard Wagner „atmen“. Den Höhepunkt aber bilden die sechs Gelegenheitskompositionen von Wagner für Klavier solo, die Walter Bernhart exklusiv für die Reisenden des WFG auf Wagners geliebtem Érard-Flügel spielt: Neben vier „Albumblätter“ für einen Freund sowie für Gönnerinnen, darunter für die Pariser Botschaftergattin Metternich die bekannte „Ankunft bei den schwarzen Schwänen“ mit „Tristan“- und „Tannhäuser“-Anklängen, sind es auch zwei humoristische Stücke aus der Wesendonck-Zeit: eine Polka und der skurrile „Züricher Vielliebchen-Walzer, Polka oder sonst was“, mit der – von Walter natürlich perfekt befolgten – Anweisung „zu spielen so lustig wie möglich, doch mit leidenschaftlichem Anstand“!

Die Schweizer Tage klingen aus bei einem schmackhaften Abendessen in geselliger Runde im Restaurant unseres Luzerner Hotels.

Am 1. Mai 2024 machen wir uns früh auf den Heimweg, fahren mit dem Bus über Liechtenstein und die Arlberg-Passstraße – der Tunnel ist wegen saisonaler Wartungsarbeiten gesperrt – nach Wattens, wo wir in die blinkenden und glitzernden Swarovski-Kristallwelten eintauchen. Letzter Halt ist der liebevoll renovierte historische Gasthof „Tippeler“ in Schwaz. Nach einem ausgezeichneten – je nach Betrachtung – späten Mittag- oder frühen Abendessen erstet Susanne Singer-Pohl dort noch entzückende und höchst originell aus gebrauchten Nespresso-Kapseln gefertigte Ohringe.

Das letzte Wort soll – wie er es Zeit seines Lebens wollte – Richard Wagner selbst gebühren: „Luxus muss ich haben! Schönheit, Glanz und Licht!“

Susanne Angerer

Dienstagabend im Gasthof Pfleger

mit Mag. Dr. Wolfram Dornik

„Randale am Markt – als in Graz die Kirschen flogen“

13 Tote und 18 Verletzte als Folge eines Einsatzes der Sicherheitskräfte im Rahmen von Lebensmittelunruhen in Graz. Eine Meldung, die heute wohl für Schock und Empörung sorgen würde. Auch 1920, als sich dies tatsächlich in Graz ereignete, sorgte dieses traurige Begebnis für österreichweite Anteilnahme und viele Fragen an die Sicherheitskräfte. Überraschend ist aber, dass die unter dem euphemistischen Ausdruck „Kirschenrummel“ später bekannt gewordenen Ereignisse nach dem Jahr 1920 fast völlig in Vergessenheit geraten sind und erst fast 100 Jahre später wieder ins Licht der Öffentlichkeit gerückt wurden. Zuletzt durch die Oper-in-der-Stadt-Aufführung „Der Kirschenrummel“ in der Inszenierung von Florian Kutej. Doch was geschah an diesem verhängnisvollen Juni-Montag in Graz wirklich? Was wissen wir über die Hintergründe?

Graz befand sich zu Ende des Ersten Weltkrieges und in den Jahren danach in einer prekären Situation. Die Stadt war durch die Kriegereignisse sowie die Nachkriegsordnung von seinen traditionellen Lebensmittelzulieferern aus Ungarn, Südosteuropa sowie den ehemaligen untersteirischen Gebieten abgeschottet. Die noch immer kleinteilige Landwirtschaft der verbliebenen Steiermark, aber auch die angrenzenden Bundesländer konnten diesen Bedarf einer mittleren Großstadt nicht ausgleichen. Außerdem fehlte es an Transportkapazitäten, landwirtschaftlichem Gerät und Düngemitteln. Auch die hohe Inflation setzte den ohnehin schon unter Druck stehenden Grazern und Grazern zu. Tausende Kinder in der Stadt waren von internationalen Lebensmittelspenden und kommunaler Ernährungsversorgung abhängig und trotzdem schwer unterernährt.

In dieser Situation wurde sehnsüchtig Anfang Juni das erste Obst und Gemüse von den Märkten erwartet, um die karge Winter- und Frühjahrskost endlich abzulösen. Als am frühen Morgen des 7. Juni auf den Grazer

Märkten die ersten Kirschen zum Preis von 12 Kronen das Kilogramm verkauft wurden, entzündeten sich heftige Diskussionen zwischen den meist bürgerlichen Käuferinnen aus den Bezirken Geidorf, St. Leonhard und Jakomini und Marktstandler:innen. (Zum Vergleich: In den beiden Wochen zuvor wurden die Kirschen um 8–16 Kronen, Kriegsbrot um 3,96 Kronen und Kohl um 6–9 Kronen verkauft, Preise je Kilogramm).

Die Situation spannte sich immer weiter an, die Diskussionen rissen nicht ab. Jugendliche, Kriegsveteranen und Arbeitslose gesellten sich dazu und begannen, die Situation am Jakominiplatz und Kaiser-Josef-Platz zu eskalieren. Marktstände wurden umgeworfen und geplündert. Einzelne Personen wurden von den einzelnen Sicherheitskräften zum Amtshaus in der Schmiedgasse begleitet, auch dort bildeten sich Menschenansammlungen, die die Freilassung der Festgenommenen forderten. Unterdessen bauten alle Marktbesucher ihre Stände ab, auch Läden in der Innenstadt begannen sich zu verbarrikadieren. Am Nachmittag wurden die Protestierenden durch aus den Schulen und von den Arbeitsplätzen Kommende ergänzt. Die Proteste weiteten sich auf die Stadt aus. Am Hauptplatz wurde ein Auto angehalten, die Passagiere wurden antisemitisch beschimpft und verprügelt. Der Proteststurm zog weiter in Richtung Annenstraße, zu dieser Zeit eine der wichtigsten Einkaufsstraßen der Stadt. Dort gingen die Demonstranten mit antisemitischen Parolen gezielt auf jüdische Geschäfte und das Annenhofkino, im Besitz eines jüdischen Betreibers, los. Die Wachen griffen nun zum Säbel, erste Verletzte waren zu beklagen.

Unterdessen hatte die Landesregierung um Gendarmerie- und Militärassistenz angesucht. Um 16.30 Uhr begann eine Gendarmerieeinheit gemeinsam mit einer Abteilung der Volkswehr (Alpenjäger) von der Gleisdorfergasse aus die Straßen zu

räumen. Die Sicherheitskräfte waren mit schwerem Gerät bewaffnet (Maschinengewehr) und gingen über die Herrengasse, den Hauptplatz, die Murgasse bis zur Hauptbrücke vor. Am Südtirolerplatz spitzte sich die Situation dramatisch zu: Die Protestierenden aus der Annenstraße drängten von Westen in Richtung Gendarmerie und Volkswehr. Sozialdemokratische Soldatenräte befanden sich in den Reihen der Sicherheitskräfte, konnten aber keine Gesprächsbasis mit den Demonstranten aufbauen. Die Gendarmen und Soldaten werden beschimpft und mit Steinen beworfen. Plötzlich erteilte der Kommandant der Gendarmerie, Oberinspektor Arnold Lichem, Schießbefehl. Für wenige Sekunden schossen die Gendarmen in die Menge, die Soldaten nur zum Teil, da die Gendarmerie im Schussfeld stand. Die Maschinengewehre wurden nicht eingesetzt.

Über die Gründe für den Feuerbefehl gehen die Aussagen im Untersuchungsbericht auseinander: Angeblich waren aus dem Hotel Elefant (Südtirolerplatz 13) Schüsse gefallen, ein Ziegelstein habe den Kommandanten oder einen nebenstehenden Mann getroffen. Lichem gab jedenfalls zu Protokoll, er habe durch das Heranrücken der Demonstranten befürchtet, dass sie sich des Maschinengewehrs bemächtigen würden. Im Schießbefehl sah er die einzige ihm nun zur Verfügung stehende Möglichkeit, für die kleine Gruppe von Gendarmen und Soldaten der Situation Herr zu werden. Jedenfalls starben nach dem Erhebungsbericht der Statthalterei am Murplatz 13 Personen, 15 wurden verletzt; drei weitere wurden beim Polizeieinsatz beim Annenhofkino durch Säbelhiebe verletzt. Unbekannt ist, wie viele Personen leichte Verletzungen davontrugen, mit denen sie gar nicht in die umliegenden Krankenhäuser gebracht wurden.

Nach den Schüssen legte sich der Protest nicht: Die Demonstranten formierten sich rasch neu und

wetterten nun noch heftiger gegen die Einsatzkräfte. Diese zogen sich auf die Hauptbrücke zurück, wo sie dann später von einem Arbeiter-Alarmbataillon abgelöst wurden. Protestiert wurde auch vor dem Parteihaus der sozialdemokratischen Partei, seit Juni 1919 regierte ja der Arbeiter Vinzenz Muchitsch als Bürgermeister die Stadt. Die sozialdemokratischen Funktionäre nahmen eine Mittlerposition ein: Sie kritisierten zwar den „wilden Mob“, wendeten sich aber auch strikt gegen den Waffeneinsatz.

In den Tagen darauf beruhigte sich die Situation: Die Märkte wurden Tag für Tag wieder mehr beschickt. Kirschen gab es zu deutlich günstigeren Preisen (anfänglich 3–5, später 7–8 Kronen/Kilogramm). Am 8. Juni brachten die sozialdemokratischen Abgeordneten in der Nationalversammlung eine Anfrage zu den Vorfällen in Graz ein: Staatssekretär des Inneren, Matthias Eldersch, versprach eine Untersuchung. In den Grazer Tageszeitungen entspannte sich entlang der ideologischen Bruchlinien eine heftige

Auseinandersetzung über die Gründe für die Ausschreitungen: Der sozialdemokratische „Arbeiterwille“ und die nationale und bürgerliche Presse schoben sich gegenseitig die Verantwortung für die Ausschreitungen zu.

Jedenfalls zeigt der Grazer „Kirschenrummel“ vom 7. Juni 1920 die Fragilität der gesellschaftlichen Situation in Graz fast zwei Jahre nach Kriegsende. Ein lapidarer Umstand – hohe Preise für ein im Überfluss vorhandenes, nicht überlebenswichtiges Produkt – konnten stadtweite Unruhen mit hundert Demonstranten auslösen, die zu antisemitisch geprägten Plünderungen führten. Wie die Sicherheitskräfte mit der Situation umgingen, verweist darauf, dass sie völlig überfordert waren.

Der Oper Graz ist hoch anzurechnen, dass sie diesem viel zu oft vergessenen Ereignis ein musikalisches Denkmal gesetzt hat.

Wolfram Dornik



v.li.: A.Singer, W.Dornik

Steiermärkische
SPARKASSE 

**Verantwortung.
Von Anfang an.**

Seit rund 200 Jahren ist **Verantwortung für die Gesellschaft** gelebte Praxis unseres Hauses. Wir leben unseren Gründungsgedanken, eine Bank für alle Menschen zu sein – **heute und auch in der Zukunft.**



steiermaerkische.at/verantwortung

RING AWARD 25

Die Talentsuche geht in die 10. Runde

Der RING AWARD meldet sich mit „L'Orfeo“ und so manchen Neuheiten zurück

Vor nun beinahe drei Jahrzehnten wurde der renommierte Wettbewerb RING AWARD im Rahmen der Nachwuchsförderung des neugegründeten Wagner Forum Graz von Walter Bernhart, Gerhard Brunner und Heinz Weyringer ins Leben gerufen. Die Leitung und Intendanz des Wettbewerbs lag bis zum RING AWARD 20/21 in den Händen von Heinz Weyringer. Danach wurde es etwas still um den Wettbewerb, bis dieses Jahr der RING AWARD 25 (10. Internationaler Musiktheaterwettbewerb für Regie, Bühne und Kostüm) mit der Wettbewerbsoper „L'Orfeo“ von Claudio Monteverdi ausgerufen wurde. Die „Favola in musica“, oft auch als erste Oper bezeichnet, wurde 1607 uraufgeführt und gehört bis heute zum immer wieder neu inszenierten Kernrepertoire des Musiktheaters.

Der RING AWARD wird seit dieser Ausgabe nicht mehr als Kulturverein, sondern von der Bühnen Graz GmbH durchgeführt. Damit ist er auf ein gut abgesichertes finanzielles und organisatorisches Fundament gestellt. Die künstlerische Leitung übernahm der vielfach ausgezeichnete Theater- und Opernregisseur Jossi Wieler, international als ein großer Erneuerer des Musiktheaters bekannt. Ihm zur Seite stehen im neuen Direktorium des RING AWARD Ulrich Lenz (Intendant Oper Graz), Andrea Vilter (Intendantin Schauspielhaus Graz), Michael Schilhan (Intendant Next Liberty), Wolfgang Hülbig (Geschäftsführer, art + event | Theaterservice Graz) und Georg Schulz (Rektor Kunstuniversität Graz). Somit sind alle ausführenden Häuser und Institutionen in diesem Gremium vertreten, eine gute Voraussetzung für die erfolgreiche Durchführung des Wettbewerbs. Heinz Weyringer ist dem RING AWARD als Ehrenpräsident weiterhin verbunden. Eine weitere Neuerung sind die zusätzlichen Preiskategorien: Nachhaltigkeitspreis, Dramaturgie-Preis und Heinz-Weyringer-Spezialpreis. Das Wagner Forum Graz wird beim RING AWARD 25 wieder den beliebten Publikumspreis im Semifinale stiften und ausrichten. Erhalten bleibt auch die bewährte Struktur des Wettbewerbs,

die Gliederung in drei Stufen (Einreichung, Semifinale, Finale), die Gestaltung des Semifinales und die bühnenpraktische Umsetzung der besten Inszenierungskonzepte im Finale.



v. li.: M.Schilhan, J.Wieler, G.Schulz, A.Vilter, W.Hülbig, U.Lenz

RING AWARD 25 Termine

Einreichfrist: 16. September 2024

Nominierung der Semifinale-Teams: 10. Oktober 2024

Semifinale im Next Liberty, Graz: 18. Januar 2025

Finale im Schauspielhaus Graz: 28. und 29. Juni 2025

Der RING AWARD 25 verspricht, wieder ein spannendes und einzigartiges Ereignis zu werden, das die Grenzen des Musiktheaters auslotet und erweitert. Die Erfolge von ehemaligen Teilnehmenden wie David Hermann, Tatjana Gürbaca oder Katrin Lea Tag geben dem Konzept recht. Neben den Semifinalisten 1997 Michael Schilhan (Next Liberty) und Aron Stiehl (Stadttheater Klagenfurt) werden gleich drei RING AWARD-Gewinner demnächst Intendanten: Tobias Kratzer – Gewinner des RING AWARD 2008 im Team Kratzer/Sellmaier – wird Intendant der Staatsoper Hamburg ab Spielzeit 2025/26. Sam Brown – Gewinner des RING AWARD 2011 im Team Brown/Woods – wird Joint Director der Nederlandse Reisopera ab Spielzeit 2024/25 und Valentin Schwarz – Gewinner des RING AWARD 2017 im Team Schwarz/Cozzi

– wird Teil des Intendanz-Teams des Deutschen Nationaltheaters Weimar ab Spielzeit 2025/26.

Der RING AWARD und insbesondere das neue Direktorium freut sich auf viele interessierte Besucherinnen und Besucher aus den Reihen des Wagner Forum Graz! Bis bald beim RING AWARD 25!

RING AWARD 25 Jury

Jossi Wieler, Regisseur, Juryvorsitz
Jan Henric Bogen, Direktor Konzert und Theater St. Gallen

Renata Borowska-Juszczyńska, Generalintendantin Teatr Wielki Poznan
Valérie Chevalier, Directrice Générale Opéra Orchestre National Montpellier
Klaus Grünberg, Bühnenbildner und Lichtdesigner

Tatjana Gürbaca, Regisseurin
Marlene Hahn, Chefdramaturgin Oper Leipzig

Stefan Herheim, Regisseur, Intendant Theater an der Wien

Marko Hribernik, Dirigent, Operndirektor SNG Opera in balet Ljubljana
Ulrich Lenz, Dramaturg, Intendant Oper Graz

Andrea Moses, Regisseurin, Operndirektorin Deutsches Nationaltheater Weimar

Annette Murschetz, Bühnenbildnerin, Professorin Kunstuniversität Graz

Elisabeth Sobotka, Intendantin Bregenzer Festspiele, des. Intendantin Staatsoper Unter den Linden

Andrea Vilter, Dramaturgin, Intendantin Schauspielhaus Graz

Sibylle Wallum, Kostümbildnerin

Deborah Siebenhofer



„Der Blick über die Welt hinaus ist der Einzige, der die Welt versteht.“ Richard Wagner

Interview mit Jossi Wieler

Eine große Freude und Erleichterung über die Weiterführung des wichtigsten internationalen Wettbewerbes für Opernregie und Bühnenbild machte sich nicht nur im „Wagner Forum Graz“, sondern auch in der europäischen Musiktheaterszene breit. Neu ist die organisatorische Einbettung bei den „Bühnen Graz“: Ein gemeinsames Direktorium der Bühnengesellschaften, Ulrich Lenz (Oper Graz), Andrea Vilter (Schauspielhaus Graz), Michael Schilhan (Next Liberty), Wolfgang Hülbig („Art & Event“) sowie Georg Schulz (Kunstuniversität Graz), wurde mit der Planung und Durchführung betraut. Jossi Wieler, einer der maßgeblichsten Regisseure unserer Zeit, konnte als Künstlerischer Leiter für den Wettbewerb gewonnen werden. Wie es dazu kam, die inhaltliche Ausrichtung, Verantwortung und vieles mehr, das alles erfahren Sie im Interview mit Jossi Wieler.

DIE KUNST DES MUSIKTHEATERS IST GERADEZU UTOPISCH FÜR UNSERE ZEIT

Der neue künstlerische Leiter des RING AWARD, Theater- und Opernregisseur Jossi Wieler, im Gespräch mit Michael Schilhan, Intendant Next Liberty, Direktoriumsmitglied RING AWARD und Semifinalist sowie Publikumspreisträger beim ersten RING AWARD im Jahr 1997.

Michael Schilhan: Was bedeutet der RING AWARD Wettbewerb für die Musiktheaterwelt?

Jossi Wieler: Der vom Wagner Forum Graz und Heinz Weyringer vor beinahe 30 Jahren ins Leben gerufene RING AWARD ist der wichtigste internationale Wettbewerb für Opernregie und Bühnenbild und genießt einen ausgezeichneten Ruf als Förderer junger künstlerischer Talente. Die gesamte Opernwelt richtet dafür ihren Blick auf Graz, und es ist für mich Verantwortung und Ehre zugleich, den Wettbewerb nun als künstlerischer Leiter zu übernehmen und fortführen zu dürfen.

Wie konnte man Dich dafür gewinnen, die künstlerische Leitung zu übernehmen?

Ich habe den RING AWARD immer schon mit Interesse verfolgt und war in meiner Zeit als Intendant der Staatsoper Stuttgart bereits in der Jury. Es ist mir ein Anliegen, Verantwortung für die Zukunft aufgeklärten Operschaffens zu übernehmen und Türen zu öffnen für die nächste und übernächste Generation.

Was siehst Du als Schwerpunkt Deiner Tätigkeit im Rahmen des Wettbewerbs?

Als künstlerischer Leiter des Wettbewerbs ist es mein vorrangiges Ziel, die Relevanz des Wettbewerbs zu wahren und nach Möglichkeit zu stärken. Ich sehe es als meine Aufgabe, sicherzustellen, dass das Künstlerische genügend Raum erhält und nicht von formalen und organisatorischen

Anforderungen überlagert wird. Auch möchte ich den Teilnehmenden beratend zur Seite stehen und eine Atmosphäre schaffen, in der wir einen offenen, konstruktiven Dialog miteinander pflegen können.

Zusammen mit Ulrich Lenz (Intendant Oper Graz), Andrea Vilter (Intendantin Schauspielhaus Graz), Wolfgang Hülbig (Geschäftsführer art + event) und Georg Schulz (Rektor Kunstuniversität Graz) bilden wir das neue Direktorium des RING AWARD. Wie empfindest Du die Arbeit im Direktorium bisher?

Es ist bisher eine sehr schöne, bereichernde Erfahrung, insbesondere die Offenheit im Direktorium. Es besteht aus Persönlichkeiten, die auf unterschiedlichen Ebenen alle viel Erfahrung im Theaterbereich mitbringen. Diese Konstellation bildet ein solides Fundament für die Begleitung des Wettbewerbs. Alle begegnen sich auf Augenhöhe und sind im konstruktiven Dialog miteinander. Das macht diesen Austausch so wertvoll.

Im Direktorium haben wir uns für die Wettbewerbsoper „L'Orfeo“ von Claudio Monteverdi entschieden, eine Barockoper, die oft als die „erste Oper“ überhaupt bezeichnet wird. Was bedeutet diese Wahl für die Teilnehmer:innen?

„L'Orfeo“ ist über 400 Jahre alt und ihr Inhalt basiert wiederum auf griechischer Mythologie, die bereits 2000 Jahre alt war, als die Oper geschrieben wurde. Dies zeigt, wie zeitlos und existenziell ihre Themen sind. Die Herausforderung und gleichzeitig die Faszination liegt nun darin, die Relevanz dieses alten Werks für unsere Gegenwart zu entdecken.

Die Wahl eines Stücks aus dem Barock bietet einen großen Interpretationspielraum, sowohl formal als auch inhaltlich und psychologisch. Die Figuren sind im Libretto und in der Partitur sehr fein ausgearbeitet. Es gibt bei Monteverdi sogar eine Nähe zu Shakespeare, obwohl dies in „L'Orfeo“ vielleicht weniger zu spüren ist als in den

anderen seiner Werke wie „Il ritorno d'Ulisse in patria“ oder „L'incoronazione di Poppea“.

Es wird spannend zu sehen, wie junge Theatermacher:innen über allegorische Figuren nachdenken, über Themen wie Liebe, Tod, Glück und Unglück. Ich bin überzeugt, dass wir mit einem überbordenden Reichtum an Ideen und Interpretationen beschenkt werden.

Du hast auch den Juryvorsitz inne. Was erwartest Du Dir von den Einreichungen zum RING AWARD 25?

Ich bin schon sehr gespannt und freue mich auf ein breites Spektrum an internationalen Teams. Mich interessiert ein innovativer Umgang mit dem Werk, nicht nur gedanklich, sondern auch in Bezug auf Ästhetik und Mittel und ich erhoffe mir dramaturgisch durchdachte Konzepte, die überraschen und neue Perspektiven eröffnen. Ich möchte in den Einreichungen nicht nur das lesen, was ich über „L'Orfeo“ schon weiß, sondern möchte mich von neuen Ansätzen überzeugen und inspirieren lassen. Als Regisseur lege ich auch großen Wert auf das Handwerkliche, die Methodik der Vermittlung an die Sänger:innen und das Publikum.

Zum Abschluss: Was wünschst Du Dir für die Zukunft des RING AWARD?

Ich wünsche mir, dass dieser RING AWARD wieder richtig Fahrt aufnimmt und vielen jungen Künstler:innen neue Chancen eröffnet. Wir müssen dafür sorgen, dass die Gattung Oper relevant bleibt und nicht zum Abziehbild von bestehenden Konventionen verkommt, dass wir Musiktheater also immer wieder neu denken, mit alten wie auch mit neuen Stoffen.

Die Oper ist die kollektivste Kunst schlechthin: Es geht immer ums Zuhören, sowohl auf wie hinter der Bühne und auch im Orchestergraben. Wenn nur eine Person falsch einsetzt oder reagiert – und das kann auch „nur“ eine falsch gegebene Lichtstimmung sein –, stimmt alles nicht mehr und wirkt dissonant. Es funktioniert nur dann, wenn alle sich gegenseitig zuhören. Deshalb ist die Kunst des Musiktheaters so einzigartig und eigentlich geradezu utopisch für unsere Zeit. Lasst uns dafür sorgen, dass dieser Art des Zuhörens eine lange Zukunft vergönnt sein möge!

Vielen Dank für diese spannenden Einblicke! Unsere Mitglieder und Sympathisanten freuen sich schon auf den Wettbewerb, der vor 30 Jahren im Wagner Forum Graz seinen Ausgang nahm und nun seine so wichtige Fortsetzung findet.

Musikland Österreich 4.0

29. – 30. August 2024

Prächtiges, heißes Sommerwetter, ein abwechslungsreiches, vielfältiges Programm und ein einzigartiger Musikgenuss sind die Eindrücke der diesjährigen Musikland Österreich-Reise, bei der natürlich auch die Kulinarik nicht zu kurz kam.

Durch angeregte Gespräche und ein Gläschen Prosecco waren die dreieinhalb Stunden zur Schallaburg im klimatisierten Bus ein angenehmer Start ins Kulturgesehen. Schon von der Ferne, konnte man erahnen, welche Bedeutung dieses Renaissanceschloss in der Gegend von Melk hatte.

Die Schallaburg zählt zu den schönsten Renaissanceschlössern nördlich der Alpen. Die Wurzeln der Burg gehen bis auf das Mittelalter zurück und finden sich bis heute in der romanischen Wohnburg und der gotischen Kapelle wieder. 1572 bekam die Schallaburg ihr charakteristisches Aussehen mit Terrakotta-geschmücktem Arkadenhof und weitläufigem Turniergarten.



Schallaburg

Seit 50 Jahren ist die Schallaburg eines der größten Ausstellungszentren Österreichs.

Ein quirliger junger Mann begleitete uns mit umfangreichem Wissen durch die Räumlichkeiten, in denen derzeit die Ausstellung „Renaissance – einst, jetzt & hier“ zu sehen ist.

Wussten Sie übrigens, woher der Begriff „auf den Hund gekommen“ stammt? Zum Ursprung dieser Redewendung gibt es verschiedene Varianten. Eine kommt von den Truhen, die man früher verwendete. Im ganzen

südwestdeutschen Raum und auch in der Schweiz gibt es Truhen, in deren Boden ein Hund eingeschnitzt ist. Wenn nun in der Truhe nichts mehr drin war und man alle Vorräte aufgebraucht hatte, dann war man „auf den Hund gekommen“. Davon konnten wir uns, in eine ausgestellte Truhe sehend, vor Ort überzeugen.

Auch gab es „verbotene Bücher (libri prohibiti)“ aus dem Stift Göttweig zu bestaunen.

Nach reichlich geistigem Futter stärkten wir uns im Schallaburg Restaurant, ehe unsere Fahrt weiter zum Stift Melk ging. Das Stift mit seinen 497 Räumen und 1800 Büchern gilt als Wahrzeichen der Wachau und ist UNESCO-Welterbe. Sie ist die größte Klosteranlage des österreichischen Barocks. Bereits im 11. Jahrhundert gehörte Melk zum Machtzentrum der Babenberger. Sie beherbergt bis heute die älteste in Österreich bestehende Schule, das Stiftsgymnasium. Nach einer Brandkatastrophe, Pest und Missernten im 14. Jhd. wurde die Melker Klosterreform durchgesetzt. (Das Konzil von Konstanz forderte eine Neuordnung gegen Missstände und Verweltlichung in den Klöstern.) Im 16. Jhd. brachten die Türkenkriege weitere Verschlechterungen der Besitzungen von Melk. Mit dem Josephinismus wurde die theologische Lehranstalt geschlossen. Ab 1787 konnte das Klosterleben durch den Bischof der neu gegründeten Diözese St. Pölten wieder aufleben. 1804 wurde auch der Betrieb des Stiftsgymnasium wieder aufgenommen.

In der Stiftskirche befinden sich fünf Kirchenglocken aus der Barockzeit, welche im Dreiklang, zu unterschiedlichen Festen, eingeläutet werden. Die prunkvolle Innenausstattung aus Stuck, Marmor und Blattgold geht auf Anregung des Architekten Antonio Beduzzi (Deckenfresko in Maria Taferl) zurück. Eine riesige goldene Krone über den beiden vergoldeten Figuren der Apostel Petrus und Paulus wird im christlichen Sinne als Sieg geführt. Deckenfresko sowie Kuppelfresko wurden vom Salzburger Barockmaler Johann Michael Rottmayr gestaltet.

Die Orgel, welche aus dem Jahre 1731 erhalten blieb, wurde 1970 vom Kremser Orgelbauer Gregor Hradetzky durch eine neue Schleifladenorgel mit 3553 Pfeifen, verteilt auf 45 Register, neu gestaltet. 2005 wurde diese generalsaniert und mit einer elektronischen Setzanlage versehen.

Das Melker Kreuz sowie die Kolomani-Monstranz werden nur zu besonderen Anlässen ausgestellt. Die Bibliothek stellt die größte handschriftliche Sammlung dar. Mit Buchatruppen in den oberen Regalen wurde dem Raum zusätzlich Größe verliehen.

Am späteren Nachmittag konnten wir das Hotel Strasser Hof im Strassertal beziehen.

Die uns wohlbekannte Busfahrerin Biljana brachte uns pünktlich nach Grafenegg zum ersten Österreich-Gastspiel des Bayreuther Festspielorchesters. Unter der Leitung von Pablo Heras-Casado konnten wir den Zauber des „Grünen Hügels“ am Wolkenturm erleben.

Der Abend begann mit dem ersten Akt der „Walküre“ und wurde nach der Pause mit dem „Ritt der Walküren“ (Orchesterfassung), „Wotans Abschied“ und dem „Feuerzauber“ fortgesetzt. Die hochkarätige, Bayreuth-erfahrene Sängerriege mit Vida Miknevičiūtė als Sieglinde, Michael Spyres als Siegfried und Günther Groissböck als Hunding bzw. Wotan ließ keine Wünsche offen.

Vom Gehörten beseelt, erwartete uns im Hotel ein kleines Buffet und ein Stößchen mit Marlene Steiner, die an diesem Tag ihren Geburtstag feierte.

Am nächsten Morgen, ging unsere Fahrt weiter zum Schloss Atzenbrugg, wo wir bereits von Prof. Harald Haslmayr und dessen Gattin unter lauschigen Bäumen erwartet wurden.

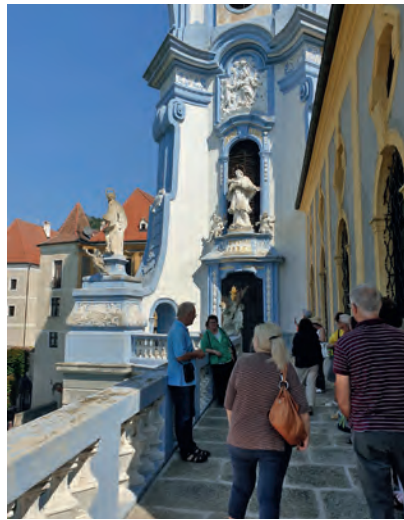
Dieses, im westlichen Tullner Becken gelegene Schloss dient als Museum des Komponisten Franz Schubert. Zum geselligen Treffen ist man von Wien in Stellwägen zum Musizieren und auch zu Gesellschaftsspielen angereist. Schubert verbrachte drei Sommer von 1820 bis 1823 im Schloss. Die dort neu

präsentierte Ausstellung lädt dazu ein, auf Schuberts Spuren zu wandeln und das Leben wie Wirken des großen Komponisten neu oder wieder zu entdecken. Auf 600 Quadratmetern kann man, begleitet von interaktiven Stationen, den Musiker Franz Schubert in all seinen Facetten erkunden und seine Musik erleben. Ein besonderer Platz des Verweilens ist das auf dem Hügel des Parks gelegene Schuberthäuschen, das Hörerlebnis mit dem Blick in die schöne Landschaft rund um Atzenbrugg verbindet.

Durch Prof. Haslmayr, einen glühenden Schubertfan, wurde uns ein spannender Einblick in das Schaffen und Wirken von Franz Schubert vermittelt. Nach einem Gruppenfoto verabschiedeten wir uns vom Ehepaar Haslmayr und fuhren nach Dürnstein zum nächsten Highlight, dem Stiftsmuseum, weiter.

Das Stift Dürnstein wurde 1410 als Augustiner-Chorherrenstift gegründet, 300 Jahre später prachtvoll barock umgebaut und 1788 durch Kaiser Joseph II. aufgehoben. Seit damals gehört es den Augustiner-Chorherren von Herzogenburg, die die gesamte Anlage in den letzten Jahrzehnten umfangreich renovierten und so seine Atmosphäre bewahren konnten.

Seit Mai 2019 präsentiert das Stift Dürnstein die Ausstellung „Entdeckung des Wertvollen“. Der Rundgang startet in der bisher der Öffentlichkeit nicht zugänglichen gotischen



Stift Dürnstein

Säulenhalle, führt durch den barocken Stiftshof weiter in den Ausstellungsbereich zur der Donauterrasse, danach in den ersten Stock und zum Abschluss in die barocke Stiftskirche.

Eine Wand mit über 300 verschiedenen Blautönen lädt dort ein, das Blau des Kirchturmes, aber auch das eigene Lieblingsblau zu suchen. Höhepunkt jedes Stiftsbesuches ist die Donauterrasse mit dem einzigartigen Blick auf den Kirchturm und in die Landschaft der Wachau. Von der Terrasse führt der Rundgang in das Obergeschoss. Hier befindet sich die Nachbildung des Tabernakels der Stiftskirche, eine Kugel mit 44 Szenen aus dem Leben Christi.

In der Stiftskirche steht eine spätgotische Madonna, deren ultramarinblaue

Innenseite ihres Mantels besonders wertvoll ist. Zu sehen ist auch die aus Silber getriebene und vergoldete Dürnsteiner Monstranz. Sie wird bis heute zu Fronleichnam bei einer Prozession durch die Stadt getragen.

Im nahe gelegenen Restaurant „Richard Löwenherz“ konnten wir, mit Blick auf die Donau und das touristische Treiben der Donauschiffe, unser Mittagessen einnehmen.



Atzenbrugg – unterm Lindenbaum

Der Nachmittag stand im Zeichen der Wachauer Weinkultur. In der gut klimatisierten Vinothek Fohringer in Spitz a. d. Donau konnten wir die herrlichen Weine dieser Region verkosten. Natürlich ging auch die eine oder andere Flasche über den Verkaufstisch.

Für die Heimreise mit Würstel und Bier gestärkt, brachte uns Otto-Reisen sicher nach Hause.

Ruth Pratl

Bayreuth 24

Von Gänsehautmomenten und Misstrauenskundgebungen

Nach der aufregenden „Parsifal“-Generalprobe sind wir in diesem Jahr wieder zur Eröffnungspremiere am geheiligten Ort.

Zur Risikovermeidung erfolgt die Anreise natürlich am Vortag. Der erste Spaziergang macht geradezu trübsinnig, führt er doch an vielen verwaisten Lokalen vorbei (Holländer-Stuben, Weihenstephan, ...).

Dennoch wird am ersten, sohin fast spielfreien Tag eine Tradition wiederbelebt: Nudeessen bei „Gott’s“ („Zum

Gottsmannsgrüner“). Danach geht es an unserem fußläufig zum Festspielhügel gelegenen Quartier (Hotel ibis Styles) vorbei zum Fuß des Grünen Hügels, findet doch dort am Vorabend das erste Festspiel Open Air statt. Es gibt nicht nur Wagner und Liszt und Bruckner, sondern auch Verdi und sogar Boieldieu. Auf das hohe C (mehrere an der Zahl) in „La Dame Blanche“ muss ich aber vergeblich warten, es wird nur die Ouvertüre gespielt. Einen Vorgeschmack auf 2026 gibt die Ouvertüre zu „Rienzi“, richtig schmissig. Dies finden auch die

anderen Besucher des „Open Air auf Fränkisch“.

Am nächsten Tag gilt die Konzentration der „Tristan“-Premiere. Entgegen meinen sonstigen schlechten Angewohnheiten unterlasse ich es, mich über diesen Abend in Form einer Premierenkritik zu verbreitern: Nicht, weil er etwa so grottenschlecht gewesen wäre, sondern weil wir in unserem Hotel auf Martin Gasser trafen, der viel eher dazu berufen war, seine Eindrücke in der „Kleinen Zeitung“ zu Papier zu bringen.

Die Eröffnungspremiere hat ihre eigenen Gesetze. In Zeiten der Terrorgefahr und der Abschirmung der Prominenten aller Klassen ist man als Premierenbesucher in seinem Bewegungsradius wesentlich mehr eingeschränkt als bei Folgevorstellungen. Die Zeiten, als man noch das Festspielhaus zu gewöhnlichen Aufführungen umrunden konnte, sind aber ohnehin schon lange vorbei. Wie lang ist es her, dass mein Freund und ich keine 20 m nach Richard von Weizsäcker und Václav Havel den roten Teppich betreten konnten! Manche Prominente sind näher am Volk: Dennoch schrecken wir davor zurück, auf Roberto Blanco zuzustürzen, um ihm um ein Selfie mit ihm zu bitten.

Damit wären wir schon bei den in der Überschrift angekündigten Missfallenskundgebungen. Die gab es das eine Mal unberechtigt für Günter Groissböck als Marke nach dem 2. Akt, das andere Mal schon davor für Claudia Roth, die Beauftragte der Regierung für Kultur und Medien der Bundesrepublik Deutschland (in unserem Jargon „Kunstministerin“), für ihren Vorschlag, in Bayreuth nicht nur Wagner, sondern auch andere Komponisten aufzuführen, insbesondere Humperdinck und seine bekannteste Oper „Hänsel und Gretel“. Ob dies Pfiffe und Buhs rechtfertigt, mögen andere beurteilen. Irgendwie kann ich mich allerdings des Eindrucks nicht erwehren, dass die Dame nicht ganz verstanden haben dürfte, worum es in Bayreuth geht.

Ohne nun doch zu sehr in Kritik abzuschweifen, war für mich die schwierigste Herausforderung heuer die folgende: im 2. Akt in dem verrosteten Schiffsrumpf, der mit Antiquitäten und Sonstigem vollgeräumt ist, zu erkennen, wo die einzelnen Sänger und Sängerinnen drapiert wurden und woher sie singen – eine offenbar vom Regisseur Thorleifur Örn Arnarsson bewusst gewollte Herausforderung an das Publikum. Dass der meistens eher zu überzogener Lautstärke neigende Scharger-Tristan nicht zur verhaltenen Isolde der Camilla Nylund passt, darüber wurde viel geschrieben, mag diese Diskrepanz auch im Live Stream und bei der Aufzeichnung für 3sat unter dem Einsatz von Technik ausgeglichen worden sein.

Am nächsten Tag nehmen wir an einer Diskussionsveranstaltung teil, die vom gerade aus dem Amt geschiedenen Präsidenten des RWVI, Rainer Fineske, geleitet wird. Als Gäste sind da: Jay Scheib, der Regisseur des „Parsifal“, und die Kostümbildnerin Meentje Nielsen. Die Diskussion findet im Kunstmuseum Bayreuth statt, einem Ort, den ich nach vier Jahrzehnten Anwesenheit in der Festspielzeit erstmals betrete.

Leider haben sich nur wenige unentwegte Interessenten eingefunden, es handelte sich um eine wirklich intime Veranstaltung von insgesamt acht Personen (die drei am Podium bereits mitgerechnet). Dieser interessante Vormittag hätte sich mehr Gäste verdient, wurden doch diverse – auf den ersten Blick vielleicht erstaunliche – Inszenierungsansätze diskutiert, wie etwa: Warum hat in dieser Deutung Gurnemanz eine eigene Kundry? Erklärung: Weil Klingsor offenbar mehrere Damen als dienstbare Geister für die Verführung der Gralssritter einsetzte und Gurnemanz Amfortas vor der Verwundung mit jenem entrissenen heiligen Speer nicht schützen konnte, war er doch selber abgelenkt und anderweitig beschäftigt.

Am Nachmittag dann das größte Vergnügen unseres Bayreuthaufenthaltes: Fünf Jahre nach der Eröffnungsvorstellung 2019 (noch vor Corona!) sehen wir den „Tannhäuser“ ein zweites Mal: Regietheater vom Feinsten, aktualisiert und überarbeitet. Kratzer und Sellmaier wären nicht Kratzer und Sellmaier, hätten sie auf Claudia Roths „konstruktive“ Anregungen über die künftige Festspielplangestaltung keine Antwort parat: an einem Kiosk auf der Bühne ein gelbes Veranstaltungsplakat mit einer Märchenillustration: zwei Kinder vor einem Hexenhäuschen „Dr. Claudias Kasperltheater. Hänsel und Gretel, Bayreuth Festspielhaus vom 25.07.2024 bis 27.08.2024!“

Nicht nur die drei Akte im Festspielhaus, sondern die meiner Erinnerung nach gegenüber der Premiere ausgeweitete Pausendarstellung am Festspielteich am Fuß des Grünen Hügels (wir sagen aufgrund der Gestaltung des Teiches, die vermutlich aus den 50er/60er-Jahren stammt, wenig schmeichelfhaft „Schmuddelteich“ dazu) verschafften Glücksgefühle.

Ein würdiger Abschluss unseres Bayreuthaufenthaltes, mit dem Höhepunkt zum Schluss am letzten Vorstellungstag.

Sogar die übers Jahr zu Neige gegangenen Vorräte des hervorragenden Gerstensaftes aus Kulmbach waren wohlweislich schon unmittelbar nach unserer Ankunft wieder aufgefüllt worden, sodass insofern Verzögerungen nicht zu gewärtigen sind. Dennoch fürchten wir Schlimmes, fällt unsere Rückreise doch erstmals auf jenen Samstag, an dem sich Süddeutschland noch weiter gegen Süden ergießt (Schulende in Bayern und Baden-Württemberg). Auf der Ausweichstrecke über Weiden stellt sich dies alles unerwartet glimpflich dar.

Im nächsten Jahr winken neue „Meistersinger“, sozusagen als Ruhe vor dem Sturm, dem Jubiläumsjahr 150 Jahre Bayreuther Festspiele mit Aufführungen aller zehn bis jetzt gespielten Werke ergänzt um „Rienzi“, wobei auch ein eigener für das Jubiläumsjahr herausgebrachter neuer „Ring“ gemäß den Ankündigungen erwartet werden kann.

Dies wird meine Aufführungsstatistik hoffentlich weiter heben, wenn auch das Jubiläum (175 Aufführungen – 17 fehlen noch) noch weit ist. Dafür würde mir, wie schon in einem Vorbericht erwähnt, von einem Freund eine „Runenweste“ ausgelobt.

Alexander Singer



Gedenkworte für Anne Hranitzky

Mit Anne Hranitzky ist das an Jahren älteste Mitglied im Wagner Forum von uns gegangen. 102 Jahre und 5 Monate war sie alt geworden. Geboren und aufgewachsen war sie im Ruhrgebiet, in Duisburg, in einer Geschäftsfamilie. Auf Grund ihrer ersten Ehe, aus der ihr einziges Kind, eine Tochter, stammt, kam sie nach Graz. Wiederholte Male erzählte sie, wie herzlich sie in Österreich aufgenommen wurde. Wie das Schicksal vieler, verlor auch sie ihren Mann im Krieg. Jahrzehnte später heiratete sie wieder, wurde aber 1986 erneut Witwe. Anne resignierte jedoch nicht, sondern nahm initiativreich ihr Schicksal in die Hand.

Neben ihrer Berufstätigkeit in einer Druckerei verfolgte sie ihre vielfachen Interessen. So lernte ich Anne, lange bevor ich sie auch im Wagner Forum traf, im Deutsch-Österreichischen Kulturverein kennen. Anne war sehr interessiert an Geschichte. Durch sie lernte ich dann auch den Historischen Verein kennen, wofür ich ihr sehr dankbar bin. Außerordentlich begeistert war sie für Musik, vor allem für die Oper mit starkem Schwerpunkt auf dem Werk Richard Wagners. So gehörte sie auch zu den ersten Mitgliedern unseres 1995 gegründeten Wagner Forums.

Ihr außergewöhnliches Gedächtnis ermöglichte ihr bis zum Lebensende die Rezitation Richard Wagnerscher Texte. Aber was ich an Anne besonders schätzte, war ihre positive Lebenseinstellung. Immer wieder betonte sie das Schöne und Gute in dieser Welt, obwohl sie natürlich all die bestehenden Probleme nicht übersah. Auch als bereits Bettlägerige erfreute sie sich noch tagtäglich an ihren vergangenen schönen Erlebnissen. Ihr Wissen und all ihre reichen Lebenseinsichten gab sie gerne weiter. Besonders an ihr imponierte mir auch ihre Selbstdisziplin. Gejammert wurde nicht – nur kurz berichtet. Erst nach einem häuslichen Unfall stimmte sie zu, mit 101 Jahren in ein Pflegeheim zu gehen. Dort fühlte sie sich sehr wohl und wirklich gut betreut, trotz ihrer auch vorhandenen Fähigkeit zur Kritik. Unduldsam wurde sie, wenn sie nicht rechtzeitig die Mitteilungen des Wagner Forums zugeschickt bekam. Bis zu ihrem Lebensende nahm sie sehr regen Anteil an dem Geschehen unserer ihr sehr lieb gewordenen Wagnergemeinschaft. Mit Anne verloren wir eines der treuesten und begeisterungsfähigsten Mitglieder.

Mimi Wolfbauer



mit Altbürgermeister Alfred Stingl



gemeinsam besser leben

Besser mit Leidenschaft!

Mehr als Versicherungslösungen.

Jetzt
beraten
lassen.

Landesdirektion Steiermark

Annenstraße 36-38, 8020 Graz, Tel.: +43 316 782-0, E-Mail: info@uniqa.at

uniqa.at



www.facebook.com/uniqa.at

Werbung

RING AWARD - TeilnehmerInnen

29.09.24: „Serse“; Opernhaus Zürich;
Nina Russi (RA Semifinale 2020)

05.10.24: „Falstaff“; Tiroler Landestheater;
Tobias Ribitzki (RA Semifinale 2014)

06.10.24: „Peter Grimes“; De Nationale Opera,
Amsterdam; Barbora Horáková (RA Finale 2017)

10.10.24: „Trouble in Tahiti“ + „A Quiet Place“;
Royal Ballet and Opera; Annemarie Woods (B+K) (RING AWARD 2011)

27.10.24: „Das Rheingold“; Bayerische Staatsoper;
Tobias Kratzer (R), Rainer Sellmaier (B+K) (RING AWARD 2008)

13.12.24: „Il cappello di paglia di Firenze“;
Teatro Carlo Felice, Genua; Damiano Michieletto (RA Semifinale 2005)

22.12.24: „Die Regimentstochter“;
Bayerische Staatsoper; Damiano Michieletto (RA Semifinale 2005)

18.01.25: „Les Troyens“; Oper Graz;
Tatjana Gürbaca (RA Finale 2000)

WFG - VERANSTALTUNGEN

Dienstag, 24. September 2024

Gasthof PFLEGER / Beginn: 17 Uhr
Andritzer Reichsstraße 5
KULTURGESPRÄCH MIT DEM LEADING TEAM der aktuellen »Tannhäuser« Produktion an der Oper Graz.
Inszenierung: Evgeny Titov, Dramaturgie: Intendant Ulrich Lenz, Bühne: Christian Schmidt, Kostüme: Esther Bialas, Moderation: Martin Gasser

Freitag, 11. Oktober 2024

SALON STOLZ / Beginn: 18 Uhr
Theodor-Körner-Straße 67
50 SHADES OF WOMEN
Diskussionsrunde zum Thema „Die Frau im Spannungsfeld zwischen Heiliger und Liebesgöttin“. Mit der Journalistin Daniela Müller (Moderation) sprechen Dr. Tanja Puttinger (Allgemein- und Sexualmedizinerin), Mag. Alois Kölbl (Hochschulseelsorger, Kath. Kirche Steiermark), Mareike Jankowski (Mezzosopranistin – Venus) und Wilfried Zelinka (Bass-Bariton – Landgraf Hermann). Rege Publikumsbeteiligung ist erwünscht!

WFG - REISEN

Samstag, 19. Juli 2025:
Tagesbusfahrt mit OTTO-Reisen nach St. Margarethen zu „Der Fliegende Holländer“ im Steinbruch

Abfahrt: 14.00 Uhr vor der Oper Graz; Rückkehr ca. 02.00 Uhr
Preis für Busreise: 50 €
Preis Karte Kat. 1: 152 € / Preis Karte Kat. 2: 121 € (bei Bezahlung bis 15. Februar 2025 erhalten wir 25% Gruppenrabatt!)

Auskünfte: Renate Walcher unter 0664 9134103 / Anmeldungen: renatewalcher@gmx.at

VORANKÜNDIGUNG:

Jubiläumsreise – 30 Jahre Wagner Forum: „Auf den Spuren der Nibelungen“ mit „Siegfrieds Rheinfahrt“
Die ca. sechstägige Busreise wird uns Ende Mai 2025 in bewährter Weise mit OTTO-Reisen den Rhein entlang bis nach Xanten führen. Seien Sie versichert – es wird spektakulär! Die Details der Reise sind derzeit noch in Planung.
Auskünfte: Renate Walcher unter 0664 9134103 / Voranmeldungen: renatewalcher@gmx.at

Mittwoch, 04. Dezember 2024

Café Stolz im Spiegelfoyer der Oper Graz / Beginn: 14.30 Uhr
„TANNHÄUSER“ ON THE CATWALK
Schüler:innen der Höheren Lehrestalt für Mode Graz haben sich auf Initiative des Wagner Forums mit der Oper »Tannhäuser« auseinandergesetzt und präsentieren, in Kooperation mit der Oper Graz, ihre Kostüme im Rahmen eines sogenannten Espressokonzertes. Dieses besondere „Gesamtkunstwerk“ sollte man sich nicht entgehen lassen!



www.wfg.at

IMPRESSUM

Herausgeber: wagner.forum.graz
www.wfg.at
Redaktion: Dr. Andrea Engassner
a.engassner@aon.at
Layout: Antje Veit, www.antjeveil.at
Lektorat: Walter Bernhart
Redaktionsschluss: 25.09.24
Vereinssitz: Brockmanngasse 91/1
A-8010 Graz / ZVR: 113660921
Vorsitzender: Dr. Alexander Singer
wagner-forum-graz@wfg.at

Die nächste Ausgabe erscheint Anfang 2025.